

Zeitschrift:	Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau
Herausgeber:	Spitex Verband Kanton Zürich
Band:	- (2004)
Heft:	6
Artikel:	"Wer ausbildet, nimmt an Neuerungen teil und bewegt sich"
Autor:	Spring, Kathrin / Lüdin, Annelise
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-822620

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Qualität sicherstellen!

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Versuchen Sie manchmal auch, sich im Gewirr der Neuerungen und Änderungen in der Aus- und Weiterbildung zurecht zu finden? Mit dem Hauptthema Bildung in dieser Schauplatz-Ausgabe versuchen wir unsererseits, etwas Licht ins Dunkel zu bringen. Wir beleuchten aktuelle Entwicklungen aus verschiedenen Blickwinkeln und freuen uns, dass zahlreiche Fachleute bereit waren, an diesem Thema mitzuarbeiten.

Annelise Lüdin, verantwortlich für das Ressort Bildung beim Spitez Verband Schweiz, zeigt im Rahmen eines Interviews den Stand der Diskussion in den verschiedenen Bereichen auf. Daran anschliessend folgen Beiträge zu Jugendlichen, zu Lehrverbünden, zur neuen Ausbildung auf der Tertiärstufe und zur Weiterbildung. Ein Lichtblick ist immer wieder auch unsere Serie mit Jeannine Gähler, die wir auf ihrem Weg zur Fachangestellten Gesundheit begleiten.

Bildung ist ein hohes Gut und wichtiges Kapital. Sie ist die Grundlage für den Erhalt und die Weiterentwicklung der Qualität in den Spitez-Organisationen. Nur die aktive Bereitschaft, in die Aus- und Weiterbildung zu investieren, sichert eine hohe Pflegequalität. Und die wiederum kommt direkt den Klientinnen und Klienten zugute. Hier sind die Verantwortlichen gefordert. Es geht nicht nur darum, den Vorgaben des Gesetzes nachzukommen, sondern letztlich auch um den Fortbestand des eigenen Betriebes. Und dieser wird sichergestellt durch gut ausgebildete und motivierte Mitarbeitende!

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine interessante Lektüre, und im Namen der Redaktion erholsame Weihnachtstage und ein erfolgreiches Neues Jahr.

Markus Schwager
Geschäftsleiter
Spitez Verband Kanton
Zürich



Einen Überblick über die Neuerungen im Bildungsbereich zu gewinnen, ist nicht einfach. In Gespräch mit Kathrin Spring beantwortet Annelise Lüdin, Verantwortliche für das Ressort Bildung beim Spitez Verband Schweiz SVS, einige der wichtigsten Fragen, die sich der Spitez im Bildungsbereich stellen.

Wie können Spitez-Organisationen motiviert werden, sich mit den Neuerungen in der Bildung auseinander zu setzen und sich dann auch als Lehrort zu engagieren?

Annelise Lüdin: In der Vergangenheit nahmen Spitez-Organisationen jeweils für eine beschränkte Zeit Praktikantinnen auf, die sie von einer Schule zugeteilt erhielten. Hauptziel war, einen Einblick in die Spitez zu vermitteln. Jetzt geht es um viel mehr. Die Organisationen müssen sich als längerfristige Ausbildungsorte verstehen, einrichten und profilieren. Dazu gehört zum Beispiel: Einfluss auf die Ausbildung nehmen

«Wer ausbilden könnte, und dies nicht tut, leistet der ganzen Spitez einen Bären Dienst.»

und Werbung für den Arbeitsplatz Spitez machen. Das alles bedeutet für die Organisationen eine grosse Umstellung und braucht Mut, ganz abgesehen von der anspruchsvollen Arbeit, die in Bereichen wie Selektion, Begleitung, Sicherheit für die Kundenschaft usw. zu leisten ist.

Einerseits gibt es zurzeit keine Rekrutierungsprobleme für Berufsleute und andererseits ist die Ausbildung mit Aufwand, auch finanziell, verbunden. Ist es da nicht verständlich, dass manche Spitez-Organisationen nicht Lehrort werden wollen?

Das ist kurzfristig gedacht, und Betriebe, die ausbilden könnten und dies nicht tun, leisten sich und der ganzen Spitez einen Bären Dienst. Denn man darf die Augen nicht vor der immer komplexer werdenden Realität verschließen – das geht von der heterogenen Zusammensetzung unserer Kundschaft über demografische Entwicklungen, immer frühzeitiger Spitalentlassungen bis hin zur Kostenfrage. Angeichts solcher Herausforderungen brauchen wir Berufsleute, die mit der Spitez und ihren Besonderheiten von Grund auf vertraut sind. Und wir müssen auch län-



Betriebe, die Lernende aufnehmen, profitieren, müssen aber gleichzeitig bereit sein, sich herausfordern und hinterfragen zu lassen.

gerfristig für gut qualifizierte Nachwuchs sorgen.

Genauso wichtig aber ist: Wer ausbildet, nimmt an Neuerungen teil und bewegt sich. Ausbilden heisst immer auch, sich herausfordern und hinterfragen lassen. Deshalb betrachte ich Ausbildung als grosse Chance, und zwar sowohl für die einzelnen Spitez-Betriebe wie auch für die Spitez als Ganzes. Denn nur eine Spitez, die sich weiter entwickelt, wird als Partnerin im Gesundheitswesen wirklich ernst genommen.

Und das Argument der finanziellen Belastung?

Es stimmt natürlich, dass der finanzielle und ideelle Aufwand insbesondere für die Pionierorganisationen erheblich ist. Der Aufwand sollte sich jedoch nach und nach verringern, und bereits jetzt können neue Organisationen

von den Projekt-Arbeiten und Erfahrungen profitieren. Zum Bei-

«Ich bin überzeugt, dass die Betriebe unter dem Strich von der Ausbildung profitieren.»

spiel in Form von Unterlagen, die im Internet zur Verfügung gestellt werden. Für kleinere Organisationen gibt es ja auch die Möglichkeit, in einem Verbund Lehrort zu werden.

Wichtig sind auch folgende Punkte: Bund und Kantone investieren in die Bildung. Arbeitgeber können Berufsbildungsfonds gründen. Es muss sich eine sinnvolle Arbeitsteilung einspielen zwischen den Betrieben und den Organisationen der Arbeitswelt

ter dem Strich wirklich profitieren.

Herausforderungen gibt es ja nicht nur im Bildungsbereich. Gerade die Häufung von neuen Anforderungen trägt dazu bei, warum sich Organisationen überfordert fühlen, auch noch Lehrort zu werden.

Das kann ich verstehen. Wenn ich an die Kostenstellenrechnung denke, an RAI-HC, an Qualitätsicherung usw., dann ist tatsächlich noch viel zu tun. In keinem Bereich hat sich seit dem KVG so viel bewegt, wie in der Spitez.

Nur, ich habe in all den Jahren die Hoffnung aufgegeben – wenn ich sie je wirklich hatte – dass es einmal weniger würde. Und es hilft nichts, sich gegen Entwicklungen, wie sie jetzt u.a. in der Ausbildung im Gang sind, aufzulehnen. Macht die Spitez nicht mit, so wird sie links oder rechts liegen gelassen. Es ist besser, die Herausforderung anzunehmen, und dann wird man auch feststellen, wie spannend es ist, sich an dieser Entwicklung zu beteiligen, die Interessen der Spitez einzubringen und mitzuhelfen, zum



Annelise Lüdin, verantwortlich für das Ressort Bildung beim SVS: «Meine Arbeit ist grundsätzlich faszinierend. Ich hoffe blass, dass bei den neuen Ausbildungen frühere Fehler nicht wiederholt werden.»

Fortsetzung: «Wer ausbildet, nimmt an Neuerungen teil und bewegt sich»

Beispiel eine Ausbildung zu konzipieren – eine Ausbildung, die einerseits das Dienstleistungsangebot und die Sicherheit unserer Kundschaft und anderseits die Ressourcen der Jugendlichen und der Ausbildenden berücksichtigt.

In verschiedenen Kantonen stehen die ersten Fachangestellten Gesundheit in der Spitex bereits im dritten Lehrjahr. Wo haben sich bis jetzt kritische oder schwierige Punkte gezeigt?

Für die Tagung «Lehrtag Spitex» am 16. September suchte ich eine Spitex-Organisation, die sich an dieser Pilotphase beteiligt, aber dem Ganzen kritisch gegenüber steht. Ich fand keine, die sich grundsätzlich gegen die Fachangestellten Gesundheit ausgesprochen hätte. Das hat wohl damit zu tun, dass die Pionierorganisationen alle hoch motiviert sind und auch bei den Jugendlichen eine gute Selektion stattfand.

Ein wichtiger Punkt für die Organisationen ist sicher, sich stets bewusst zu sein, dass wir es mit Jugendlichen zu tun haben (siehe Beitrag auf Seite 8). Das setzt ent-

sprechend gute Rahmenbedingungen und gegenseitige Abmachungen voraus. In jedem Fall und zu jeder Zeit muss klar sein, wie reagiert und gehandelt wird, falls die Jugendlichen bei einem Kunden oder einer Kundin unvermittelt auf eine unklare oder schwierige Situation treffen. Gleichzeitig kann ich aber festhalten, dass gemäss bisherigen Erfahrungen die Kundschaft sehr gut auf die jungen Menschen reagiert.

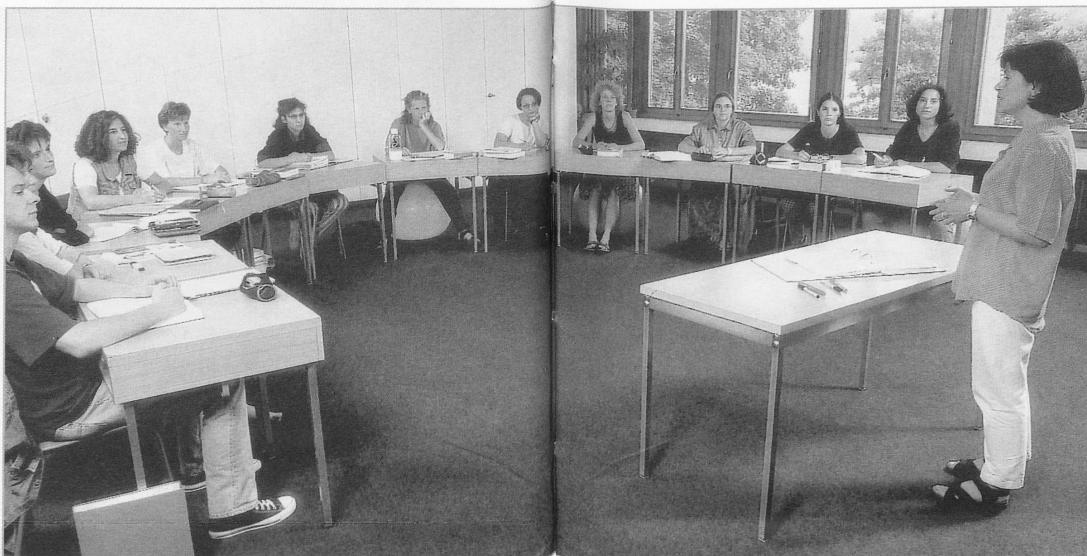
Ein weiterer Punkt, der zurzeit diskutiert wird: Die Aufteilung Theorie und Praxis im ersten Lehrjahr. Hier sind andere Modelle in Diskussion. Und ein dritter

«Die Ausbildung von Fachangestellten Gesundheit muss „Spitex tauglich“ bleiben.»

Punkt: Die Frage, wie die Ausbildungsziele erreicht werden können. Sie stellt sich für die Lehroste unterschiedlich. In der Spitex geht es um die Ausbildungsziele im medizinisch-technischen Bereich, in den Spitälern und Heimen sind es die Ziele im Bereich Lebensumfeld und Alltagsgestaltung, die sich als schwierig erweisen. Ausbildungsbünde von verschiedenen Betrieben scheinen da sinnvoll zu sein.

Es besteht ja offenbar eine Tendenz oder – je nach Standpunkt – die Gefahr, aus Fachangestellten Gesundheit «kleine Krankenschwestern» zu machen. Wie ist da die Haltung des Spitex Verbandes Schweiz?

Als die Ausbildung Fachangestellte Gesundheit konzipiert wurde, ging man von einem breiten Berufsfeld aus. Damit eignet sich dieser neue Beruf wunderbar für die Spitex. Falls nun aber eine Richtung hin zu vermehrter Spezialisierung in der Pflege eingeschlagen würde, müssten wir uns



Die Aufteilung von Theorie und Praxis in der FaGe-Ausbildung ist zurzeit noch ein wichtiger Diskussionspunkt.

überlegen, ob sich der Beruf für die Unterstützung im Haushalt noch eignet und ob die Ausgebildeten neben den pflegerischen Kompetenzen auch über die nötigen sozialen und hauswirtschaftlichen Kompetenzen verfügen, um die Kundinnen und Kunden in der Alltagsgestaltung zu unterstützen. Oder aber wir müssen uns überlegen, ob in einem solchen Fall die Ausbildung z.B. mit einem Zusatzmodul ergänzt werden muss, damit die Fachangestellten Gesundheit «Spitex tauglich» bleiben.

Wie geht es denn jetzt weiter? Wann wird endgültig entschieden, was die FaGe-Lehre beinhaltet?

Es war seinerzeit die Gesundheitsdirektorenkonferenz GDK, die entschied, es solle neu Fachangestellte Gesundheit geben. Nach der Projektphase muss die Bildungsverordnung revisiert werden, damit sie den Vorschriften des Bundesamtes für Berufsbildung und Technologie BBT entspricht. Diese Revision und damit auch eine Anpassung der Inhalte

Bilder

Für die Fotos zum Thema Bildung danken wir JSGKP Sarnen und WE'G.

(mögliche Berufsbezeichnungen: Fachperson Betreuung, Fachangestellte Soziales usw.). Was hat die Vernehmlassung bei den Kantonalverbänden ergeben und wie schätzen Sie selber diese Ausbildung ein?

In der Sozialen Lehre werden, wie bereits im Schauplatz Nr. 3/2004 ausgeführt, 14 bisherige Ausbildungsreglemente zusammengefasst. In dem Sinn handelt es sich nicht um eine neue Ausbildung.

«Es ist ein Unterschied, ob jemand einen Gesundheitsberuf oder einen sozialen Beruf wählt.»

Das Berufsprofil, das jetzt vorliegt, ist bei den Spitex-Kantonalverbänden umstritten. Ablehnung und Zustimmung halten sich die Waage, wobei viele «Nein», aber viele «Ja, aber» zu berücksichtigen sind. Bedenken gibt es u.a. zu den Überschneidungen mit der FaGe-Ausbildung. Ziel des Spitex Verbandes Schweiz ist, in Zukunft für unseren Bereich lediglich eine Ausbildung auf der Sekundarstufe II zu haben. Leider war eine synchrone Bearbeitung beider Ausbildungen nicht möglich.

Hier kann ich gleich anfügen, dass es zusätzlich sogenannte Attestausbildungen (siehe Grafik auf Seite 7) geben wird für Leute, die kein eidgenössisches Fähigkeitszeugnis erreichen können oder wollen. Offen ist, ob es eine solch zweijährige Ausbildung je für den Gesundheits- und für den Sozialbereich geben soll oder ob die beiden Bereiche zusammengefasst werden. Der Bedarf an Attestausbildungen wird im Gesundheitswesen unterschiedlich eingeschätzt. Sicher ist, dass es keinen Abschluss ohne Anschluss geben darf. Es muss also nach dem Attest einen Weg geben, um in einem zweiten Anlauf ein eidgenössisches Fähigkeitszeugnis zu erlangen.

Ja, bei jeder beruflichen Grundausbildung muss es für Leute mit Lebenserfahrung oder mit einschlägiger Berufserfahrung eine verkürzte Lehre geben. Ich gehe davon aus, dass darüber gleichzeitig mit der erwähnten Revision der Bildungsverordnung entschieden wird. Und es ist klar, dass gerade wir in der Spitex an einer solchen Ausbildung interessiert sind, weil wir neben jungen Leuten immer auch Mitarbeitende

und wenn sich die FaGe-Ausbildung nicht in Richtung Pflege entwickelt, kann man dann in der Spitex auf die Ausbildung von Fachangestellten Soziales verzichten?

Das ist eine schwierige Frage. Unser Ziel ist, wie erwähnt, eine einzige Ausbildung für unseren Bereich. Bestehen aber zwei Ausbildungen, so muss man sich auf jeden Fall bewusst sein, dass die beiden Ausbildungen je andere Menschen ansprechen werden. Denn es ist ein Unterschied, ob ich einen Gesundheitsberuf wähle oder einen sozialen Beruf, bei dem es vor allem um Betreuung und Begleitung geht. Mit Blick auf die Kundschaft in der Spitex und die gesellschaftlichen Entwicklungen kann man deshalb in guten Treuhen zum Schluss kommen, dass es für beide Ausbildungen gute Gründe gibt.

In einigen Kantonen werden wohl beide Ausbildungen angeboten werden, in anderen wird sich der Kanton nur für eine der beiden Ausbildungen entscheiden. Falls die Wahlmöglichkeit besteht, kann ich den Spitex-Organisationen nur raten, beim Entscheid sorgfältig auf die Zusammensetzung der Kundschaft, des Teams und mögliche künftige Entwicklungen zu achten.

Wie stellen Sie sich zum Vorschlag, im Rahmen der Sozialen Lehre einen speziellen Fachbereich Hilfe und Pflege zu Hause zu schaffen?

Spezielle Fachbereiche oder Schwerpunkte bieten Vor- und Nachteile. Vertieftes Wissen im Bereich Spitäler ist sicher ein Vorteil, andererseits muss gerade die Spitex angesichts ihrer heterogen zusammengesetzten Kundschaft ein grosses Interesse an Generalistinnen und Generalisten haben. Ich selber plädiere deshalb sowohl auf der Sekundarstufe II wie auch auf der Tertiärstufe für die Vermittlung eines breiten Grundwissens mit einem Schwerpunkt im letzten Ausbildungsjahr und nicht für Schwerpunkte oder Spezialisierungen von Anfang an.

Besteht tatsächlich Hoffnung, dass die beiden Ausbildungen Fachangestellte Gesundheit und Fachangestellte Soziales einmal zusammengelegt werden?

Fortsetzung: «Wer ausbildet, nimmt an Neuerungen teil und bewegt sich»

Dafür setzen wir uns mit aller Kraft ein. Diese Berufslehre wäre dann – ähnlich wie im KV – vom Lehrbetrieb oder vom Praktikum im dritten Lehrjahr geprägt.

Kommen wir noch zur erwähnten Tertiärstufe. Da geht es um den Ersatz der früheren Diplomausbildungen (siehe auch Artikel auf Seite 10). Warum sind Sie auch in diesem Bereich nicht für einen Schwerpunkt Spitez?

Wir brauchen in der Spitez eine breite Ausbildung, weil wir bei den Klientinnen und Klienten allein tätig sind und damit auch Entscheidungen oft allein und unter erschweren Rahmenbedingungen treffen müssen. Dazu brauchen wir in erster Linie Generalistinnen und Generalisten. Was nicht heißt, Spezialisierungen seien nicht wichtig. Gerade bei der Zusammensetzung von Teams ist auf fachspezifisches Wissen zu achten. Doch solches Wissen – zum Beispiel in Psychiatrie, Psychotherapie, Palliativpflege oder im Bereich Familie – kann meiner Meinung nach sehr gut über reflektierende Erfahrungen in Weiterbildungen erworben werden.

Aber in der deutschen Schweiz sind jetzt Bestrebungen im Gange, auf der Tertiärstufe Schwerpunkte wie Familie, Psychiatrie

«Angesichts der Halbwertzeit von Wissen genügt es nicht mehr, einmal etwas gelernt zu haben.»

und Langzeitpflege zu entwickeln. Und das heißt nun, dass in diesem Zusammenhang auch der Schwerpunkt Spitez thematisiert und diskutiert werden muss.

Es gäbe indessen noch einen anderen Weg: Man könnte beschliessen, auf der Tertiärstufe Pflegefachpersonen als Generalistinnen und Generalisten auszubilden und dann für den Bereich



Noch unsicher ist, in welchen Ausbildungen es einen Schwerpunkt Spitez geben wird.

Spitez einen speziellen Lehrgang schaffen. Das kann eine eidgenössische Berufsprüfung (siehe Grafik nebenan), ein Nachdiplomkurs oder ein Nachdiplomstudium sein. In der Fachhochschul- und Universitätslandschaft gibt es zahlreiche Beispiele interdisziplinärer Weiterbildungen, für die sich Menschen aus verschiedenen Bereichen zusammenfinden.

Eine weitere Frage, die sich für die Tertiärstufe stellt: Ob für einzelne Vorbildungen die Ausbildung an der Höheren Fachschule verkürzt wird. Es gibt Stimmen, die sagen, die dreijährige Berufslehre Fachangestellte Gesundheit sei eine sogenannte einschlägige Ausbildung für den Werdegang zur diplomierten Pflegefachperson und deshalb könne die anschliessende Ausbildung von drei auf zwei Jahre verkürzt werden, was dann insgesamt lediglich fünf Jahre ergeben würde.

Das sind politische Entscheide, die im Detail noch nicht gefällt wurden.

Neben den erwähnten Höheren Fachschulen gibt es als weiteren Weg die Fachhochschulen, für die eine (Berufs-) Matura Voraussetzung ist (siehe Grafik). Bis jetzt gibt es aber in der deutschen Schweiz lediglich Fachhochschulen für soziale Arbeit und noch keine für Gesundheit. Was ist da geplant und wie wird sich eine Fachhochschule Gesundheit von einer Höheren Fachschule Gesundheit unterscheiden?

Es wird auch in der deutschen Schweiz Fachhochschulen für Gesundheit geben. Bestrebungen sind in den Kantonen St. Gallen, Bern und Zürich im Gange. Fachhochschulen sind für jene gedacht, die mehr Kompetenzen erwerben wollen, zum Beispiel in der praxisorientierten Forschung, bei der Entwicklung und Bearbeitung von hoch komplexen Abläufen. Nach meiner Einschätzung werden diese Stellen in der Spitez eher rar sein.

Zum Schluss noch eine persönliche Frage: Verlieren Sie angesichts all der Fragen und Probleme, mit denen die neuen Ausbildungen verbunden sind, nie den Mut?

Nein, meine Arbeit ist grundsätzlich faszinierend. Ich hoffe bloss, dass nicht frühere Fehler wiederholt werden, wie zum Beispiel die Schaffung einer zu kurzen Ausbildung (FA SRK) oder die Schaffung von Ausbildungen, die sich zu nah sind (DN I und DN II). Doch es ist stets die Praxis, die sagt, was sie braucht. Und das ist auch gut so, vorausgesetzt, man lernt aus den Erfahrungen.

Eines möchte ich zum Schluss noch festhalten: Wir wissen in der Spitez nicht, wie alles in zehn Jahren aussehen wird. Deshalb brauchen wir Menschen, die fähig sind, Wissen zu adaptieren, Menschen, die sich weiterbilden und bewegen wollen. Angesichts der Halbwertzeit von Wissen genügt es nicht mehr, einmal etwas gelernt zu haben. □